



Politische Jugendbildung gegen Rechtsextremismus

»Unter die Haut.«

GEMINI
im Bundesausschuss Politische Bildung
GEMEINSAME INITIATIVE DER
TRÄGER POLITISCHER JUGENDBILDUNG

Inhalt

Rote Karte gegen Rechts!	
<i>Bunte Karte für Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie!</i>	4-5
<i>Im Zwie(?)licht – Historisch-politische Bildungsarbeit in Nürnberg</i>	6-7
<i>Der Kick – Mittendrin statt außen vor</i>	8-9
<i>Berlin Extrem – Von Hamminkeln zur Horizonterweiterung an die Spree</i>	10-11
<i>„Es waren unsere Nachbarn.“ Ein Smart-Mob zum 9. November</i>	12-13
<i>Deine Stimme zählt! Mit Reimen gegen Nazi-Mucke</i>	14-15
<i>Sagen Sie jetzt nichts! (Aber später!)</i>	
<i>Wie Bremer Jugendliche Rassismus abblitzen lassen</i>	16-17
<i>Auf dem ‚rechten‘ Weg?</i>	
<i>Wenn rechtsextremer Alltagskultur auf den Zahn gefühlt wird</i>	18-19
<i>Einmischen statt abwarten oder: Kein Verein kommt von allein.</i>	20-21
<i>Impressum Fotonachweis, Förderhinweis</i>	22
<i>Informationen zur GEMINI</i>	23-24

»Unter die Haut.«

In Deutschland stehen nur 73,6 % der Menschen zur gegenwärtigen Demokratie, wie sie im Grundgesetz festgelegt ist und 46,1 % zur Demokratie, wie sie in der Realität funktioniert. Gut jede und jeder Vierte wünscht sich eine „starke Partei“, die die „Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert“, mehr als jeder Zehnte einen „Führer“, der „Deutschland zum Wohle aller mit harter Hand regiert“. Durchgängig mehr als 30 % der Deutschen finden, dass „Ausländer kommen, um den Sozialstaat auszunutzen“ und Deutschland durch „die vielen Ausländer“ „in einem gefährlichen Maß überfremdet“ wird. Und es überrascht dann nicht, dass gut jeder Zehnte in der Bevölkerung im „Nationalsozialismus auch die guten Seiten“ sehen will.

Diese Zahlen – sie entstammen der 2010 erschienenen Studie ‚Die Mitte in der Krise‘ der Friedrich-Ebert-Stiftung¹ – gehen einem unangenehm unter die Haut. Denn hier ist nicht die Rede von spektakulären neonazistischen Aufmärschen, Terrorzellen und rassistischen Gewalttaten, die von ‚extremistischen‘ Außenseitern verübt werden. Hier geht es darum, dass sich zutiefst antidemokratische und menschenrechtsfeindliche Einstellungen ‚in der Mitte der Gesellschaft‘ eingerichtet haben.

Scheinbar ‚harmlos‘ kommen die Strategien neonazistischer Gruppen daher, die sich gezielt an Jugendliche richten. Mit Schulhof-CDs, Konzerten, Internetauftritten, Lifestyle-Klamotten geht es los und mittels konspirativer SMS oder Kameradschaftsabende mit Partycharakter geht es weiter: Es werden nationalistische, rassistische, antisemitische, rechtsextremistische Anschauungen transportiert, oft unmerklich. Denn gerade für Jugendliche ist Rebellion anziehend und sind jugendkulturelle Styles unverdächtig. Die leisen antidemokratischen Parolen bedrohen die Demokratie aber ebenso wie die lauten, plakativen. Und oftmals haben diejenigen Jugendlichen, die sich dagegen wehren wollen, nur eine kleine Lobby.

Dagegen, da sind sich alle einig, die sich dem Engagement gegen Rechtsextremismus verschrieben haben, hilft die Stärkung demokratischer Kultur, für die Gesellschaft insgesamt wie für deren Kinder und Jugendliche. Dazu gehört die frühe Erfahrung von Gleichheit und Freiheit ebenso wie die Einübung in demokratische Verfahren und die wirkungsvolle Mitgestaltung der sozialen und politischen Umwelt. Politische Kinder- und Jugendbildung bietet dazu Gelegenheiten. Sie macht vielfältige, ganz unterschiedliche Angebote, und wendet sich in all ihren Formen gegen Ideologien von Ungleichwertigkeit oder Unfreiheit und die Ablehnung von Demokratie.

Dieses Heft enthält Beispiele politischer Jugendbildung, die das Thema ‚Rechtsextremismus‘ als besondere Herausforderung aufnehmen. Dabei geht es um Aufklärung über das, was als ‚Erlebniswelt Rechtsextremismus‘ daher kommt, womit man schnell auf dem ‚rechten‘, aber nicht auf dem ‚richtigen Weg‘ ist. Es geht um die Auseinandersetzung mit den Folgen von Menschenverachtung wie im Theaterprojekt „Der Kick“. Es geht darum, die eigene Geschichte als Mahnung für die Zukunft zu verstehen - ob mit einem Smart-Mob zum 9. November, mit der Betrachtung der deutschen Nachkriegsgeschichte „im Zwielflicht“ zwischen Verdrängung und Aufarbeitung oder einer Fahrt „zur Horizonterweiterung“ nach Berlin. Und es geht um die Unterstützung von Jugendlichen, die aktiv etwas gegen die Bedrohung unserer Demokratie setzen wollen, sei es mit „Reimen gegen Nazi-Mucke“, mit einer selbstgemachten Ausstellung, um „Rassismus abblitzen zu lassen“, mit einer „Roten Karte gegen Rechts“ oder mit einem eigenen Jugendtreff, mit dem sie sich „einmischen statt abwarten“ wollen. Die Wirkungen dieser Projekte – die Aha-Erlebnisse, das betretene Schweigen angesichts von Erkenntnis, das entschlossene Eintreten für andere oder die lustiglauten Raps gegen Nazi-Rock gehen einem auch unter die Haut, aber dieses Mal angenehm.

¹Siehe Oliver Decker u. a.: Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, S.139-142 (www.fes-gegen-rechtsextremismus.de)



Rote Karte gegen Rechts!

Bunte Karte für Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie!

Sie kleben an Autoscheiben, hängen an Pinnwänden, zieren Büroschreibtische, tragen Grüße für Freundinnen und Bekannte. Jugendliche verteilen sie auf Demos und Konzerten, Erwachsene in Veranstaltungen und Seminaren, private und öffentliche Einrichtungen über ihre Auslagen: 400.000 Rote Karten und Bunte Karten, 16 x 14.000 Jugendkarten, 16.000 Plakate und 2.500 Auto- und Fahrradaufkleber: Mit der ‚Roten Karte gegen Rechts‘ und der ‚Bunten Karte für Freiheit, Demokratie, Gerechtigkeit‘ setzen Menschen in Bremen und Norddeutschland ein deutliches Zeichen gegen Rechtsextremismus.

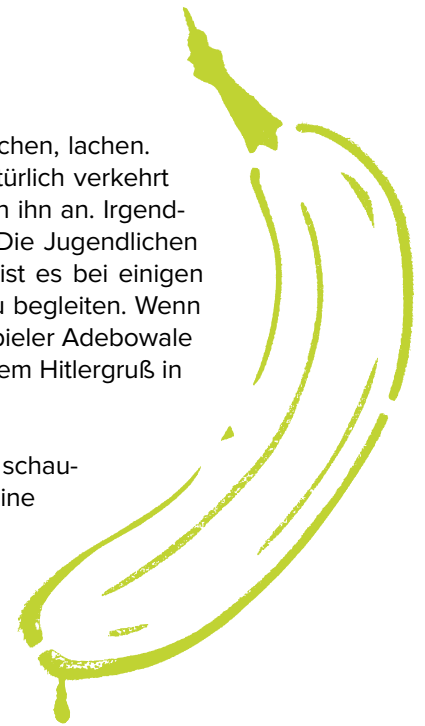
Die Postkartenmotive weisen auf den ‚Abgrund‘ nach rechts und lenken den Blick geradeaus in die Zukunft (André, 18), entlarven das Hakenkreuz als Teufelskreis (Matthes, 18), rufen auf zu Zivilcourage (Jennifer/Sarah, 17/18), „schicken die Nazis in die Wüste“ (René, 23), wenden sich gegen Rassismus und fordern Integration (Lena, 20). Sie plädieren für Menschlichkeit, Freiheit, Toleranz und Demokratie, stehen mit Blick auf die faschistische deutsche Vergangenheit für eine lebenswerte Zukunft für alle (Jelena, 17), und zeigen Selbstbewusstsein (Paula, 16) – frei von Rechtsextremismus.

In mehreren Workshops hatten Jugendliche unter dem Motto ‚Gewitzt gegen Rechts‘ kesse Postkarten, satirische Videos und bunte Plakate gegen Rechtsextremismus produziert. Warum fühlen sich Jugendliche von den Nazis angezogen? Warum seid ihr gegen Nazis? Was ist euch wichtig? Das waren die leitenden Fragen der Workshops, die das LidiceHaus in Bremen angeboten hatte. So entstanden insgesamt vier Videos, sechzehn Plakate und zwanzig Postkartenmotive, die auf einer DVD, auf YouTube und Homepage zur Verbreitung bereit stehen.

Alles Banane

Die acht Jugendlichen sitzen auf der Treppe vor dem Haus. Sie quatschen, rauchen, lachen. Da kommt ein junger Mann vorbei: Coole Klamotten, Jeans, Baseballkappe, natürlich verkehrt herum auf dem Kopf. Er schlendert auf die Gruppe zu. Die Jugendlichen blinzeln ihn an. Irgendwas ist komisch. Die Stimmung ist angespannt. Ach ja, der Junge ist schwarz. Die Jugendlichen fangen an, Affenlaute zu skandieren. Mann kennt das, vom Fußballplatz. Hier ist es bei einigen Hooligans üblich, schwarze Spieler bei Ballkontakt mit solchen ‚Urwaldlauten‘ zu begleiten. Wenn es ganz doll kommt, schmeißen sie Bananen aufs Spielfeld. Der nigerianische Spieler Adebowale Ogungbure vom FC Sachsen Leipzig hat derartige Schmähungen einmal mit einem Hitlergruß in Richtung Fankurve beantwortet.

Aber jetzt bleibt der Junge vor der Gruppe stehen. Für einen kurzen Moment schauen sich die Widersacher an. Was passiert da? Der Junge greift langsam in seine Jackentaschen. Mit beiden Händen zieht er zwei Bananen heraus und zielt auf die Gruppe wie mit Pistolen. Dann schmeißt er die Bananen, und noch zwei, und noch zwei. Schlusseinstellung: Die bedröppelt guckenden Jugendlichen haben alle eine Banane im Mund: ‚Maulstopfer für Rassisten!‘ steht drüber.



Gegenöffentlichkeiten produzieren

Die Workshops des LidiceHauses wurden im Rahmen des ‚Bündnis Rote-Bunte-Karte‘ angeboten. Das Bündnis vereint elf Einrichtungen, Organisationen und Betriebe in Bremen und Niedersachsen. Die hielten es angesichts der zunehmenden Aktivitäten rechter Szenen, Cliquen und Organisationen für notwendig, öffentlich Gegenposition zu beziehen, zugleich aber auch positive Leitbilder wie Vielfalt, Respekt, Solidarität und Verantwortung mit Inhalten und Leben zu füllen.

Das LidiceHaus in Bremen hat sich in der Bildungsarbeit gegen rechtsextremistische Tendenzen bei Jugendlichen profiliert. So initiierte die Jugendbildungsstätte den ‚Lokalen Aktionsplan Vielfalt Bremen‘. Sie bietet neben Bildungsangeboten für Jugendliche Fortbildungen zum Umgang mit Rechtsextremismus und rechtsaffinen Jugendlichen für Multiplikatoren an. Seit 2003 gibt es auch ein Beratungsangebot für Familienangehörige von rechtsextremen Jugendlichen.

Andrea Müller, Pädagoge im LidiceHaus, plädiert dafür, an den Lebenswelten der Jugendlichen anzusetzen: „Aufklärung allein scheint nicht ausreichend, um gegen Rechtsextremismus politisch zu ‚immunisieren‘.“ Es gehe auch um die Frage, warum Jugendliche für autoritäre Ideologien empfänglich sind, was sie in rechtsextremen Cliquen und Organisationen suchen, welche Motive dabei tatsächlich politisch begründet sind und welche jugendlichen Suchprozessen nach Zugehörigkeit und Anerkennung entsprechen. „Zusätzlich benötigen diejenigen Unterstützung, die diese Einstellungen ablehnen und bereit sind, sich für ein demokratisches und solidarisches Miteinander zu engagieren.“

Große Resonanz

So kam man auf die Idee der Roten-Bunten-Karten. Die erste Auflage der Postkarten und Plakate war bereits nach neun Wochen vergriffen. Die zweite Auflage erschien mit großer Presseresonanz. Die Aktionen erfuhren breite Unterstützung von den Bündnispartnern, unter ihnen die Bremische Bürgerschaft, das Bremer FanProjekt sowie die Werbeagentur axent. „Solche Aktionen“, meint Andrea Müller, „schaffen eine Öffentlichkeit für klare Positionierungen und verhindern die ‚Normalisierung‘ rechtsextremer und rechtspopulistischer Positionen.“

Wie angebracht und zugleich riskant diese Öffentlichkeitsarbeit ist, zeigte sich einige Zeit später: Da wurden Scheiben des LidiceHauses eingeschlagen und das Gebäude mit Sprüchen und Tags wie „Rote Karte Nein Danke“ und „Terrormaschine C18“ (was für ‚Combat 18‘, also ‚Kampf Adolf Hitler‘ und eine rechts-extreme militante Gruppe steht) beschmiert. „Aber“, sagt Andrea Müller, „wir lassen uns nicht entmutigen“. Die Jugendlichen haben auch schon weitere Ideen: Sie fänden es toll, wenn in Bremen eine Rote-Bunte-Straßenbahn führe, wenn die ‚Toten Hosen‘ die Aktion sponsern würden, der DFB oder Werder Bremen im Stadion die Rote-Bunte-Karte zeigten ...

„Gewitzt gegen Rechts“ ist ein Projekt der Jugendbildungsstätte LidiceHaus in Bremen im Rahmen des ‚Bündnis Rote-Bunte-Karte‘.

LidiceHaus Jugendbildungsstätte Bremen
Andrea Müller
28201 Bremen
www.lidicehaus.de

Die Videoclips sind bei youtube unter dem Stichwort ‚Gewitzt gegen Rechts‘ zu sehen, Clips und Postkarten gibt es als Download auf der Homepage des Bündnisses: www.rote-bunte-karte.de oder zu bestellen bei: amueller@lidicehaus.de

Im Zwie(?)licht



Historisch-politische Bildungsarbeit in Nürnberg

Stadt der Reichsparteitage, Sitz des Stürmer-Verlags, Ort der Proklamation der NS-Rassegesetze: Nürnberg spielte bei den Nationalsozialisten eine herausragende Rolle. Die baulichen Reste des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes zeugen von der einstigen Funktion der Stadt als Kulisse für die Inszenierung der ‚Volksgemeinschaft‘.

Heute versteht sich Nürnberg als ‚Stadt des Friedens und der Menschenrechte‘. In der Straße der Menschenrechte, die der israelische Künstler Dani Karavan 1993 schuf, sind auf Säulen in verschiedenen Sprachen die 30 Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Stadtbild präsent. Mit dem Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände und der neuen Ausstellung ‚Memorium Nürnberger Prozesse‘ im weltberühmten Saal 600 des Nürnberger Justizgebäudes an der Fürther Straße wird an die nationalsozialistischen Verbrechen erinnert.

Ist damit nicht genug getan? Ist damit nicht der Bogen geschlagen von der Erkenntnis, dass sich dieser Abschnitt deutscher Geschichte nie wiederholen darf, zum Bekenntnis für eine weltumspannende Friedenspolitik? Ist man damit nicht in der Gegenwart angekommen? Muss man denn dann immer noch historisch-politische Aufklärungsarbeit betreiben?

Karges Wissen

Dr. Doris Katheder ist überzeugt davon. Sie arbeitet für das Erinnerungsforum DIDANAT, ein Bildungsangebot der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus. Sie weiß, dass viele Jugendliche kein Interesse an der Geschichte des Nationalsozialismus haben. Sie kennt die Sprüche, dass „das doch alles schon so lange her“ sei, dass es „nur noch eine Frage der Zeit“ sei, bis auch diese Ereignisse nach und nach in Vergessenheit geraten. Schließlich wisse auch niemand mehr etwas über den Ersten Weltkrieg, warum sich dann mit dem Zweiten beschäftigen?

Doris Katheder erinnert sich an ein Seminar mit 25 Jungen und Mädchen im Alter von 15-17 Jahren, 11 davon ausländischer Herkunft. Zunächst hätten die Jugendlichen die Frage nach einer Verantwortung der heutigen Generationen klar zurückgewiesen. Sie sahen auch wenig Sinn in einer Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus – Was sollte uns heute das noch bringen? Mit solchen Positionen, erzählt Frau Katheder, sei man immer mitten drin in lebhaften Diskussionen. Schritt für Schritt führte sie die Jugendlichen in die Thematik ein. So ging sie mit der Gruppe auf einen entdeckenden Stadtrundgang. Die Monumentalarchitektur des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes ließ physisch spüren, wie klein





Deutsche Nachkriegsgeschichte im Zwielficht

Alle Seminarbausteine liefen auf die Frage hinaus, wie nach 1945 bis heute mit diesem unseligen ‚Erbe‘ umgegangen wurde und wird. An einem Zeitstrahl wurden wichtige Ereignisse der jungen Bundesrepublik verdeutlicht. So der Heiligabend 1959, als sich mitten im Wirtschaftswunder die antisemitische Gesinnung vieler Deutscher Bahn brach und die neu eingeweihte Kölner Synagoge mit Hakenkreuzen verschandelt wurde. Eine Welle antisemitischer Schmierereien in der ganzen Bundesrepublik folgte. Oder der Hintergrund der berühmten Ohrfeige Beate Klarsfelds, mit der sie auf die NSDAP-Vergangenheit des damaligen Bundeskanzlers Kurt Georg Kiesinger aufmerksam machen wollte. Auch der Kniefall Willy Brandts vor dem ‚Ehrenmal der Helden des Ghettos‘ in Warschau oder andere bekannte Ereignisse gaben Anlass für Diskussionen, wohin die Verdrängung der Vergangenheit führen kann. Filme, Texte und Gespräche rund um die ‚Nürnberger Prozesse‘ und den Karrieren nach 1945 lieferten die Grundlage für Antworten auf die Frage, wie eine Gesellschaft nach einer solchen Katastrophe verfasst sein und mit ihrer Geschichte umgehen sollte.

Schon während der Exkursion auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände konnten die Jugendlichen erkennen, wie 50 Jahre lang ein geschichtsträchtiger Ort und mit ihm die Erinnerung durch kommunalpolitische Entscheidungen trivialisiert und banalisiert worden war. Im Gegensatz dazu war auch die verstärkte Pädagogisierung und Didaktisierung dieses Geländes und der Erinnerung in den letzten Jahren zu erkennen. Damit waren sie auf einer neuen Ebene an der Eingangsfrage angelangt: Interessiert uns das alles wirklich nicht mehr? Was sollten wir gegen das Vergessen tun?

Bis heute

Nach und nach wurde den Jugendlichen deutlich, erzählt Doris Katheder, dass der Holocaust „an die grundsätzlichen, elementaren, zutiefst unerschütterlichen, auf Urvertrauen basierenden Ausformungen des menschlichen Miteinanders ging“. Dass sich grundsätzliche Fragen nach Menschenrechten und Menschenbildern nicht erledigt haben. Dass es eine traurige ‚Besonderheit‘ des Nationalsozialismus gibt, „etwas, um es mit Hannah Arendt zu sagen, was nie hätte geschehen dürfen, etwas, was bis in die unmittelbare Gegenwart hinein reicht.“

sich der Einzelne als auszubeutendes ‚Menschenmaterial‘ fühlen sollte und wie die ‚Volksgemeinschaft‘ als Macht überhöht wurde. Fast meinte man, die zuvor gesehenen Bilder aus Leni Riefenstahls Film ‚Triumph des Willens‘ noch einmal zu sehen oder die gehörten Reichsparteitagsreden im Ohr zu haben.

Spätestens im Gespräch mit dem Zeitzeugen und KZ-Überlebenden Franz Rosenbach kam Geschichte in der Gegenwart an. Rosenbach, Verfolgter aus der Opfergruppe der Sinti und Roma, ermutigte die Schüler, viele Fragen zu stellen. Diese wussten, dass auch heute noch Sinti und Roma unter Diskriminierung und Ausgrenzung zu leiden haben. Nun war das Thema nicht mehr verstaubt, sondern höchst aktuell. Insbesondere die Jugendlichen mit Migrationshintergrund fanden hier ausgesprochen viele, sehr persönliche Anknüpfungspunkte und konnten den anderen Teilnehmenden eigene Erfahrungen weitergeben.

„Karrieren im Zwielficht“ ist ein Bildungsangebot der Akademie CPH im Rahmen von DIDANAT: Erinnerungsforum in Nürnberg - Didaktik der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen.

Akademie CPH
Dr. Doris Katheder
90402 Nürnberg
www.cph-nuernberg.de, www.didanat.de

Der Kick

Mittendrin statt außen vor

In der Nacht zum 13. Juli 2002 wurde der 16-jährige Marinus Schöberl von den rechtsextremen Brüdern Marco und Marcel Schönfeld sowie ihrem Freund Sebastian Fink grausam gefoltert und nach dem Vorbild des ‚Bordsteinkicks‘ aus dem Film ‚American History X‘ ermordet. Täter und Opfer kannten sich. Sie kamen aus Potzlow, einem Dorf sechzig Kilometer nördlich von Berlin. Marinus hätte vielleicht gerettet werden, die Täter schneller gefasst werden können, hätten nicht Nachbarn, die die Misshandlungen beobachtet hatten, über Monate geschwiegen. „Getan hat er mir nichts“, wird Marcel Schönfeld später sagen.

Harter Stoff, mit dem sich die 20 jugendlichen ALG II-Empfängerinnen und Empfänger aus Halle da beschäftigten. Innerhalb von sechs Monaten erarbeiteten sie das Theaterstück ‚Der Kick‘ von Andres Veiel, das den Mord an Marinus Schöberl durch die drei Neonazis behandelt, und brachten es zur öffentlichen Aufführung. Das Stück, eine Montage aus Protokollen, Interviews und Trauerreden, versucht, die Ursachen des Gewaltexzesses zu erforschen und das Unglaubliche fassbar zu machen.



Das Projekt „Job action: mittendrin statt außen vor“ wurde von der Bildungsvereinigung ARBEIT UND LEBEN Sachsen-Anhalt e.V. in Kooperation mit dem Thalia Theater Halle durchgeführt.

Arbeit und Leben Bildungsvereinigung Sachsen-Anhalt e.V.
Yvonne Haker
39104 Magdeburg
www.arbeitundleben.org

„Das Arbeitsamt hat mir einen Brief geschickt.“ – „Und dann bin ich halt zum Casting. Da haben sie mich dann genommen.“

Ein Casting für eine 1-Euro-Job-Maßnahme zur ‚Heranführung an den ersten Arbeitsmarkt‘? Theaterspielen gegen Arbeitslosigkeit und rechte Gewalt? Die Verbindung von Biografiearbeit und Zukunftsplanungen, Bewerbungstraining und Theater, eigener Erfahrung mit rechter Gewalt und Recherchen zu den Hintergründen des Stückes war den Jugendlichen ohne Berufsausbildung oder Schulabschluss neu. „Die Jugendlichen gaben den roten Faden vor“, sagt Jenny Brandt, Sozialpädagogin bei ARBEIT UND LEBEN Sachsen-Anhalt e.V. Die gegenseitige Anerkennung, der Respekt voneinander und das Arbeiten im Team schufen eine Atmosphäre, in der Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Zutrauen in die Unterstützung durch andere wachsen konnten. „Die jungen Erwachsenen konnten erkennen, dass eine Steigerung des eigenen Selbst nicht durch die Abwertung von anderen Personen erreicht werden muss“, erklärt Yvonne Haker, Fachbereichsleiterin bei ARBEIT UND LEBEN.

„Wenn man sich das alles so anhört – da gibt das einem so’n Schmerz, was das Leben allgemein bedeutet und so. Und zu wissen, was man noch in seinem Leben machen kann, was man verändern kann, was man nicht machen sollte und all das, bringt einen schon sehr weiter.“

In Workshops halfen Dokumentarfilme und das Argumentationstraining gegen Stammtischparolen den Jugendlichen, rassistische und extremistische Argumentationen zu enttarnen. Hintergrundinformationen über rechtsextreme Ziele und Strategien, Fakten und Zahlen zu rechtsextremen Positionen bereiteten die Jugendlichen auf die Arbeit am Stück vor.

Diese startete mit dem Einsatz des Theaterpädagogen Michael Morche im Thalia Theater Halle. Da standen sie dann erst einmal im Kreis, schnippten im Takt mit den Fingern, stampften mit den Füßen auf und kamen sich komisch vor. Morche führte sie langsam ans Spielen heran. Die jungen Spieler setzten sich intensiv mit den Täter- und Opferbiografien auseinander und versuchten, sich in die jeweiligen Rollen hineinzusetzen. „Da haben sie gesehen: Oh! So doof ist das gar nicht“, sagt Morche. Und leicht schon gar nicht. Da das Stück stark differenziert, die Situation von vielen verschiedenen Perspektiven her rekonstruiert, standen oft unerwartet eigene Erfahrungen, Werte und Vorurteile auf dem Prüfstand. „Die Jugendlichen brachten automatisch viel von ihrer eigenen Biografie mit ein. Es wurde so eine Mischung aus Rolle und aus der eigenen Person,“ erklärt Michael Morche. „Das war eine sehr intensive Zeit“, erinnert sich Jenny Brandt. „Die Jugendlichen waren sehr empathisch.“ Eine Schlüsselrolle hatten der Film ‚Ameri-

can Historie X‘ und die nachfolgenden Diskussionen. Der mit seinen Gewaltszenen schwer zu verkraftende Film schockierte und provozierte zugleich. Und er machte die ganze Tragweite rechtsextremen Gedankenguts deutlich. „Das Interesse für dieses Thema Gewalt und Rechtsradikalismus war da, gerade hier in Halle“, resümiert Praktikantin Karolin Schott. „Und das Verständnis hat sich verändert: In wie weit begegnet das einem eigentlich im Alltag? Schaut man schon gar nicht mehr hin, weil man es vergisst und weil es schon so normal geworden ist?“

„Ich kann das nicht verstehen, dass die Leute so denken bzw. so reagieren auf ausländische Mitbürger.“

Die Arbeit am Stück war für die jugendlichen Spieler nicht nur ein Weg aus der „Null-Bock-Phase“, wie es eine von ihnen nennt. Sie haben eine kritische und engagierte Position gefunden. Ihr Anliegen konnten die Jugendlichen in öffentlichen Aufführungen und Diskussionen mit Schülerinnen und Schülern im Thalia Theater umsetzen.

„Ich hoffe mal, dass wir gelernt haben, den Leuten zu vermitteln, was das Stück eigentlich ausmacht. Das ist eigentlich meine größte Hoffnung, dass wir das irgendwie geschafft haben. Das Stück ist ja nicht dazu da, damit wir alle ein bisschen Spaß haben, sondern damit die Leute auch ein bisschen Einblick in diese, ja in die Szene sag ich mal, kriegen.“

Und abgesehen davon, dass sie nun besser sprechen, präsentieren und Bewerbungen schreiben können, dass sie mehr über Ausgrenzungsmechanismen, rechtsextreme Gesinnung und alltäglichen Rassismus wissen, haben sie etwas Besonderes für sich selbst entdeckt: Die Kraft, Hauptdarsteller ihres eigenen Lebens zu werden.





Berlin Extrem

Von Hamminkeln zur Horizonterweiterung an die Spree

An den Besuch im Haus der Wannsee-Konferenz erinnert sich Herr Rippel besonders intensiv. Schon das Haus empfand er als bedrückend. Hier hatten am 20. Januar 1942 fünfzehn hochrangige Vertreter von nationalsozialistischen Reichsbehörden und Parteidienststellen unter dem Vorsitz von SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich die organisatorische Durchführung der Deportation und Ermordung der Juden Europas geplant. „Das war wirklich sehr berührend“, sagt er. Und war damit nicht allein.

Er war mit einer Gruppe Jugendlicher aus Hamminkeln unterwegs in Berlin. Das Haus der Wannsee-Konferenz war nicht ihre erste Station. Die Gruppe war auch schon am Holocaust-Mahnmal und dem dazu gehörenden ‚Ort der Information‘ gewesen sowie an der Gedenkstätte Plötzensee, im Dokumentationszentrum ‚Topografie des Terrors‘, dessen Dauerausstellung über die wichtigsten Einrichtungen des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Terrorapparats informiert.

Im Haus der Wannsee-Konferenz gab es die erste Begegnung der Jugendlichen mit einem Betroffenen. Der Guide der Gedenk- und Bildungsstätte, ein junger Israeli, der in Deutschland studiert hatte, hatte von sich selbst erzählt. Davon, dass er Angehörige im Holocaust verloren hat. Und hier fängt die Geschichte eigentlich erst an.



Eine Diktatur ist eine Diktatur

Denn einige der Jugendlichen aus Hamminkeln teilen dieses Schicksal. Auch ihre Angehörigen wurden Opfer von Terrorakten und Verfolgung, von Fanatismus und Extremismus. Sie stammen aus Afghanistan, dem Kongo oder Burkina Faso. So wie der Junge, der von einem Todesmarsch fliehen konnte. Oder wie Madu, dessen ganze Familie von Terroristen umgebracht wurde und der seitdem nicht mehr im Dunkeln schlafen kann. Herr Rippel weiß das, weil er Internatsleiter ist. Madu wohnt in der Akademie Klausenhof und macht hier seinen Schulabschluss. Die Akademie ist eine Bildungsstätte mit einem Fachbereich, der es lernschwachen Jugendlichen und unbegleiteten jungen Flüchtlingen ermöglicht, in Sprach-, Berufsvorbereitungs- und Schulabschlusskursen ihren Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu finden.

In der bunt gemischten Gruppe aus Hamminkeln wissen weder die Flüchtlinge noch die in Deutschland aufgewachsenen Förderschüler viel über die deutsche Vergangenheit, über das NS-Regime oder über den DDR-Staat. Auch über den erfahren sie etwas auf dieser Reise, mit einem Besuch in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit Berlin-Hohenschönhausen und im Museum Checkpoint Charlie. Hier werden keine Gräueltaten verglichen. Es werden unterschiedliche geschichtliche Zusammenhänge erklärt, Begründungs- und Wirkzusammenhänge differenziert. Aber mit jeder Station wird den Jugendlichen klar, dass auch in Deutschland Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich sind. „Eine Diktatur bleibt eine Diktatur“, sagt Gregor Rippel bedrückt mit Bezug auf die Lebensgeschichten einiger Jugendlichen. „Es ähnelt sich immer wieder.“

Was der Mensch dem Menschen antut

Sie ziehen Rückschlüsse auf ihre eigenen Erfahrungen, auf die Systeme ihrer Herkunftsländer. Einige erzählen auf dieser Fahrt zum ersten Mal aus ihrer Heimat, wie Menschen terrorisiert, unterdrückt, umgebracht werden. Die aus Deutschland stammenden Schülerinnen und Schüler haben solche Erfahrungen glücklicherweise nicht. „Aber es kommen andere Dinge hoch“, erzählt Gregor Rippel. Dass diese Jugendlichen Benachteiligte sind, die die unterste Klasse der Bildungsgesellschaft darstellen, dass sie das wissen und auch zu spüren bekommen. Dass diese Jungen und Mädchen davon berichten, wie sie behandelt werden, sobald herauskommt, dass sie auf einer Förderschule waren. Für Rippel ein Grund mehr, diese Schüler mitzunehmen. „Sie gehören dazu“, sagt er, „auch wenn sie sich manchmal überfordert fühlen.“

Das kann man auch sein. Auch wenn sie alle zuhause gut vorbereitet wurden, stellt das Programm sowohl emotional wie intellektuell eine Herausforderung dar. Sie tauchen tief in die Schrecken deutscher

Geschichte ein: Beispiele dafür, was Menschen anderen im Namen extremistischer Ansichten antun können. Hinzu kommen für die 16- bis 25-Jährigen die neuen Eindrücke einer Großstadt, die Übernachtung im Hotel, das U-Bahnfahren und das KaDeWe - ein echtes Kontrastprogramm. Da hilft reden, reden, reden, sagt Gregor Rippel. Abends, am Landwehrkanal sitzend, tauscht man sich aus, um die vielen Eindrücke zu verdauen.

Nachdem die Jugendlichen an den geschichtsträchtigen Orten in Berlin Zahlen, Daten und Fakten gesammelt, Eindrücke gewonnen und mit Zeitzeugen gesprochen haben, werden sie zum Jugendkongress des Bündnisses für Demokratie und Toleranz (BfDT) erwartet. Der Jugendkongress, der jedes Jahr über 400 Jugendliche aus ganz Deutschland in Berlin versammelt, bietet ein eigenes Programm. An zwei Tagen werden Workshops und Außenforen geboten, die Hintergrundwissen und praxisnahe Tipps vermitteln, wie man sich für Demokratie und Toleranz stark machen kann.

Engagement hilft

Hier traf die Gruppe der Akademie Klausenhof auf Jugendliche, die sich in Initiativen gegen Rechts, gegen Rassismus und Ausgrenzung engagieren. Und noch einmal wurden bisherige Erfahrungen durcheinander gewirbelt. Als Gegenstück zu ihren Alltagserlebnissen mit Edeka-Verkäuferinnen, die sich weigern, von schwarzen Jugendlichen Geld anzunehmen, oder schlecht gelaunten Busfahrern, die die Mitnahme verweigern, lernten sie nun trotzig junge Demokraten kennen, wie Gregor Rippel berichtet. „Sie erfuhren von Jugendlichen aus Rostock, die sich gegen Rechts-Extremismus einsetzen, oder sie sehen Ausländer, die für Andere soziale Angebote verwirklichen. Und dann steht da ein blonder, blauäugiger Junge vor ihnen, der erzählt, dass er Opfer von Rassisten geworden ist. Da sind unsere erstmal sprachlos.“

Gegen Diktatur und Schreckensherrschaft braucht es eine starke Demokratie, so das trockene Resümee. Herr Rippel bringt es auf anders auf den Punkt:

„So eine Fahrt, sagt er, „erweitert den Horizont um Dimensionen.“

„Extremismus - Kritik und Dialogfähigkeit im Umgang miteinander lernen“ ist ein Angebot der Akademie Klausenhof.

Akademie Klausenhof gGmbH, Dingden
Marco Düsterwald
Gregor Rippel
46499 Hamminkeln
www.akademie-klausenhof.de

»Es waren unsere Nachbarn.«

Ein Smart-Mob zum 9. November

In der Gerberstraße 5 in Leipzig wohnte die Familie Zellner. Rudolf Zellner wurde 1901 in Leipzig geboren. Er war mit Ester Zellner, geb. Raschfal, verheiratet. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Edith Emma, geboren 1933, Heinz Adolf, geboren 1934, Ruth Lea, geboren 1936 und Cilla, geboren 1940. Von Beruf war Rudolf Zellner Kaufmann. Er besaß eine Fleischerei. Die ganze Familie - der 41-jährige Rudolf Zellner, seine 44-jährige Frau Ester und die Kinder, das jüngste zwei, das älteste neun Jahre alt - wurde am 13. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert. Dort verliert sich ihre Spur.

Als am 9. November Autofahrer und Fußgänger die geschäftige Gerberstraße passieren, schauen sie zweimal hin: Da liegen mehrere Jugendliche auf dem Bürgersteig, ihre Gesichter sind mit weißen Tüchern bedeckt, an ihren Jacken kleben große gelbe Sterne. Sie liegen da wie tot. Geht man näher hin, kann man nebensächlich im Bürgersteig sechs blank polierte kleine Messingplatten erkennen: je ein ‚Stolperstein‘ für ein Mitglied der Familie Zellner.

JuKReiz arbeitete top!

Die Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren kamen aus dem Jugendclub Engelsdorf in Leipzig, einem Treff von ARBEIT UND LEBEN Sachsen und Leipziger Mittelschulen. Sie waren Teilnehmende am Projekt ‚JuKReiz‘ – Jugend und Kunst für Vielfalt und Toleranz. In mehreren Workshops hatten sie zuvor konkrete Ideen für öffentliche Aktionen zu den Themen ‚Toleranz, Vielfalt und Courage‘ entwickelt.

Aufruf

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
vor mehr als sieben Jahrzehnten brannten in ganz Deutschland unzählige Synagogen. Damit begann eine in der Weltgeschichte beispiellose Verfolgung und Vernichtung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern, wozu deren Glaubensbekenntnis benutzt wurde. Heute werden erneut Schuldzuweisungen laut und leider oft unbedacht an Stammtischen wiederholt, wonach ‚die Anderen‘, ob Jüdinnen und Juden oder Migrantinnen und Migranten, für die soziale Schiefelage in der Bundesrepublik Schuld tragen. Vergessen wir nie, wohin dies führte: Zu millionenfacher Verfolgung, Entrechtung und der systematischen Ermordung von Jüdinnen und Juden.

Wir wenden uns entschlossen gegen jede Form von Rassismus und Antisemitismus! Darum: Reinigen wir gemeinsam zur Mahnwache die Stolpersteine und ent-

zünden wir an jedem Stolperstein eine Kerze zur Erinnerung und Mahnung an die Opfer der NS-Diktatur. Damit machen wir die Verbrechen wieder sichtbar! Kommen auch Sie!
<http://9ternovember.de/>

Zum Gedenken

Zum 9. November plante ein Netzwerk rund um das Leipziger Friedenszentrum e.V. mit dem obigen Aufruf eine Gedenkaktion ‚Mahnwache und STOLPERSTEINE putzen‘. Die ‚Stolpersteine‘ sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Er verlegt Betonsteine mit einer Messingoberfläche in der Größe von Kopfsteinpflastersteinen in Gehwegen vor den ehemaligen Wohnhäusern von Menschen, die vom Nazi-Regime verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Auf den Steinen sind Name, Geburtsjahr und Daten zum weiteren Schicksal des Opfers eingraviert. In Leipzig wird dieses Projekt von einer Arbeitsgruppe betreut, das aus Leipziger Vereinen, Jugendverbänden und Museen besteht.

An der Gedenkaktion zur ‚Reichspogromnacht‘ vom 9. auf den 10. November 1938 wollten auch die Jugendlichen im ‚JuKReiz‘-Projekt mitmachen. Üblicherweise gehört es zu solchen Mahnwachen, jeden ‚Stolperstein‘ zu reinigen und eine Kerze zu entzünden. Zusätzlich werden häufig Blumen, auch die Lebensläufe der Verfolgten und Ermordeten, niedergelegt.



Diese Aktivitäten waren in Leipzig auch am ehemaligen Wohnort der Familie Zellner geplant. Mit deren Schicksal hatten sich die Jugendlichen eingehend beschäftigt. „Es waren unsere Nachbarn“, das Motto der Aktion, wollten sie noch eindringlicher ins Gedächtnis rufen. Aber wie könnte man das Grauen noch deutlicher machen?

Flash!

Leipzig ist Flash-Mob-erprobt. Ob Dutzende Menschen wie eingefroren im Leipziger Hauptbahnhof verharren, wie Insekten in der großen Eingangshalle umherschwirren, um dann plötzlich, als wäre nichts gewesen, weiterzugehen, eine Kissenschlacht auf dem Augustplatz ausfechten, dort in Scharen Seifenblasen in die Luft pusten oder einen ‚Dance-Flashmob‘ nach einer vorher verabredeten Choreografie vor dem Alten Rathaus veranstalten – Verabredungen im Internet oder über Handy, mit denen scheinbar spontane Versammlungen wildfremder Leute organisiert werden, kennt man inzwischen. Nicht immer ist das, wozu aufgerufen wird, besonders sinnvoll.

Ein **Smart mob** bezeichnet einen kurzen, scheinbar spontanen Menschaufauf auf öffentlichen oder halböffentlichen Plätzen, der sich vom Flashmob in der Sinnhaftigkeit des Tuns unterscheidet. (Wikipedia)

Die Jugendlichen aus dem ‚JuKReiz‘-Projekt wollten statt eines ‚Flash-‘, einen ‚Smart mob‘, eine Versammlung, die gezielt auf ihr politisches Anliegen aufmerksam macht. Und so verabredeten sie sich zu der Liege-Performance in der Gerberstrasse. Nachdem man gemeinsam die zentrale Gedenkveranstaltung in der Innenstadt besucht und sich an der Putzaktion beteiligt hatte, legten sich die Jugendlichen still nebeneinander, ein weißes Tuch über dem Gesicht und gelbe ‚Judensterne‘ an den Jacken. Die gespenstige Szenerie verursachte fast einen Autostau, ließ viele Fußgänger und Radfahrer anhalten und provozierte Nachfragen. Andere Jugendliche informierten die Passanten, beantworteten Fragen und diskutierten mit ihnen, teilweise durchs Autofenster.

„Erst wenn der Name vergessen wird, stirbt ein Mensch endgültig“, lautet ein Motto des Projektes ‚Stolpersteine‘. Die Jugendlichen in Leipzig haben die Familie Zellner einmal mehr ins Gedächtnis gerufen.

‚JuKReiz‘ (Jugend und Kunst für Vielfalt und Toleranz) ist ein Projekt von ARBEIT UND LEBEN Sachsen e.V.

ARBEIT UND LEBEN Sachsen e.V.
Stefan Chlebowski
04105 Leipzig
www.arbeitundleben.eu

Deine Stimme zählt! Mit Reimen gegen Nazi-Mucke

Was ist ‚deutsch sein‘? Gibt’s das überhaupt?

Deutsch sein – das Gefühl kommt von innen.
Manchmal haben es auch Türken und Türkinnen ...

Carlotta und Jule stecken die Köpfe zusammen. Sie tüfteln über einem Songtext, mit dem sie deutlich machen wollen, dass Deutschland auch für jene, die nicht hier geboren sind, eine Heimat sein kann. Gegen die Nazi-Propaganda, die ‚Deutschtum‘, ‚Völkisches‘ und ‚Nationale Identität‘ preist, setzen sie auf multikulturelles Zusammenleben. „Wir sind so deutsch, wir brauchen nicht mal deutschen Beat, sondern orientieren uns einfach an diesem Cowboy-Lied“ reimen sie ironisch. Die subtile Anspielung auf das Ursprungsland von HipHop und Rap passt zum Song, der Stereotype des ‚Deutschseins‘ aufgreift, verspottet und zugleich als nichtssagende und widersprüchliche Parolen entlarvt. Auch Neonazis essen „deutschen Döner, deutsche Sushi und deutsche Pizza“ spotten die drei und empfehlen: „Haltet deutsche Dummheit rein, nicht von fremder unterwandert ...“

Wenn man die 15-Jährigen so sieht, vermutet man alles andere als diese Bissigkeit. Nicht starke Jungs mit Baseballkappe und schlapper Hosen rappen hier, sondern zarte Wesen mit Zöpfen und sanftem Augenaufschlag. Sie sind darum nicht weniger entschlossen, sich gegen rechtsextreme Meinungsmache zu engagieren: „Man kann nicht wegschauen, man muss etwas machen“, sagt Jule.

CD-Battle

Die zwei sind Teilnehmerinnen eines Workshops des Nordkollegs in Rendsburg. Das hatte dazu eingeladen, an zwei Wochenenden eine CD zu produzieren, die eine Art Gegenmodell zu den sogenannten Schulhof-CDs darstellen soll, die vor allem die NPD seit einigen Jahren kostenlos vor Schulen verteilt. Deren Musik, die ja gerade nicht altbacken-traditionell daher kommt, sondern sich jugendkultureller Vorlieben bedient, soll rechtsextremes Gedankengut verbreiten. Manche der Texte auf solchen CDs sind dümmlich, viele aber eingängig und raffiniert.

Um das zu verstehen, beschäftigten sich die Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren am ersten Wochenende mit den demokratie- und ausländerfeindlichen Texten der selbst ernannten „sozialen Heimatpartei“ NPD. In einer Mischung aus Rock, Rap und Balladen wird die vermeintliche Unfreiheit in Deutschland angeprangert und der drohende Untergang heraufbeschworen. Schuld an allem sind diffuse ‚Verschwörer gegen Deutschland‘, allerdings unschwer als jüdisch oder ausländisch zu dechiffrieren. ‚Rettend‘ in dieser Situation sind Widerstand gegen Kapital und Demokratie und ein rechts-rebellisches Lebensgefühl. Rechtsextreme Musiker werden als „Quertreiber und unbequeme Geister“ gerühmt, die der Gesellschaft den Spiegel vorhalten. Die NPD-CD wird Schülerinnen und Schülern als „verbotene Frucht“ schmackhaft gemacht.



„Man schlägt ihnen die Waffen aus der Hand“, hofft Jack.

Die Idee, mit einer eigenen CD „dagegen zu halten“ kam von Kerstin Hädrich vom Nordkolleg. Sie ist dort Fachreferentin für Musik. Für die Workshops hat sie sich anerkannte Unterstützung geholt. Die Coaches Claudius Carstens, Inhaber und Geschäftsführer des deutschsprachigen Indie- und HipHop-Plattenlabels ‚Plattenmonster Schallwaren GmbH‘ und Producer diverser Bands, Björn Högsdal, Veranstalter für Spoken Word und Poetry Slams, und Benjamin Holzapfel, Kontrabassist und Musikpädagoge, kennen sich aus. Mit ihnen feilten die Jugendlichen an den Texten und probten die Beats dazu. Am zweiten Wochenende wurde alles im Tonstudio des Kieler ‚Musiculum‘ auf CD gebannt. Die Tracks werden auch über die Seite www.deine-cd-gegen-rechts.de zu hören sein.

Stell dir vor, kleiner Nazi, du wärst nicht so dumm.
Aus dir könnt' Leben sprießen, nicht nur so dumme Lügen.
Und du wärst endlich frei, in einer Demokratie,
musst dich keim Führer unterwerfen, wärst in keiner Kompanie,
musst dich nicht rechtfertigen, warum du solche Sachen krass findest.
Komm, hör auf mit diesem Scheiß, bevor du noch vor Hass blind wirst! (Jakob)



Nicht einfach dämlich

Jack und Jakob wissen, dass es nicht hilft, „einfach zu sagen, dass alle Nazis dämlich sind“. Deswegen beschäftigen sich viele Songtexte der Jugendlichen mit Motiven für Rechtsextremismus und Mitläufertum. Jack erzählt von einem Nazi, in dessen Leben alles schief geht und der während einer Prügelei anfängt darüber nachzudenken, was er tut. Jan-David untersucht, was die Neonazis so attraktiv für junge Leute macht. Und Jakob probiert in seinem Lied ‚Stell dir vor‘ einen Perspektivwechsel, indem er einen Jungnazi dazu auffordert, sich in die Situation von Flüchtlingen oder behinderten Menschen hineinzusetzen.

Stell dir vor, kleiner Nazi, du wärst behindert.
Und wie du ganz gechillt zur Bushaltestelle startest,
seelenruhig und nichtsahnend im Rollstuhl wartest,
kommen Skinheads um die Ecke, und sie riechen nach Tod
und kurz darauf färbt sich der Bürgersteig rot.
(Jakob)

Sara, die sich nach einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau für die Geschichte des Nationalsozialismus interessiert, versucht sich in einem ihrer Songs am Innenleben eines Nazi-Helfers, in einem anderen geht es um die Perspektive des Opfers und die mangelnde Zivilcourage eines Freundes:

Sie kamen um mich und meine Familie zu holen.
Und wo warst du? Du warst fort, meinstest, mich nicht zu kennen,
Und hast mich verraten! (Sara)

Sie glaubt, dass Minderwertigkeitsgefühl und ein Mangel an Geborgenheit wichtige Motive sind. Ihr Song ‚Perfekt oder nicht‘ thematisiert die unerfüllbare Sehnsucht nach einer ‚perfekten‘ Gesellschaft.

Keine Ehe, keine Kinder, kein Spiel,
Kein Kleid ist perfekt.
Kein Land ist perfekt.
Kein Volk ist perfekt.
Kein Mensch ist perfekt.
Warum trotzdem alle denken, dass es etwas Perfektes in ihrem Leben gibt?
Weil Irren menschlich ist. (Sara)

Damit zeigt sich auch, dass die Jugendlichen im Gegensatz zur Nazi-Mucke keinerlei Ambitionen haben, bei ihren Gleichaltrigen für eine bestimmte politische Richtung zu werben. ‚Aufklären und dagegen halten‘ ist vielmehr die Devise.

„Deine Stimme zählt!“ ist ein Angebot des Nordkollegs Rendsburg.

Nordkolleg Rendsburg GmbH
Kerstin Hädrich
24768 Rendsburg
www.deine-cd-gegen-rechts.de

Wie reagiert die
Öffentlichkeit auf
Rassismus?

Welche Gefühle hast du,
wenn dir Rassismus in
deiner Familie begegnet?



Sagen Sie jetzt nichts!
(Aber später!)

Wie Bremer Jugendliche Rassismus abblitzen lassen.

Kennen Sie die Fotostrecke, die regelmäßig im Magazin der Süddeutschen Zeitung erscheint? „Sagen Sie jetzt nichts!“ ist die Überschrift über der Rubrik, in der Prominente Fragen gestisch und mimisch beantworten und so „nichts sagen und doch alles verraten“.

„Wie reagiert die Öffentlichkeit auf Rassismus?“ steht nun über Fotos von Jugendlichen, die sich die Augen zuhalten, mit Daumen und Zeigefinger einen klitzekleinen Spalt zeigen, mit den Armen abwehren oder die Hände zum Predigen ausbreiten. Sie sagen nichts, verraten aber alles: Diese Jugendlichen haben etwas kapiert. Über den nächsten Bildern steht: „Wie stehst du selbst zu Rassismus?“ Hier schauen sie kämpferisch und ihre Gesten sind so eindeutig wie die auf die Frage „Wie würdest du reagieren, wenn es auf der Arbeit einen rassistischen Übergriff gibt?“. Böse Blicke, Daumen runter und der ausgestreckte Zeigefinger signalisieren: Halt!

Die Jugendlichen auf den Plakaten sind 18- bis 23-jährige Auszubildende aus unterschiedlichen Bremer Betrieben – Deutsche Telekom, Bremer Bäder GmbH, Lebenshilfe, das AFZ (Aus- und Fortbildungszentrum) Bremen. Ihre Plakatreihe hängt in 100 x 80-Formaten im Gewerkschaftshaus, mitten in Bremen. Vorübergehende können einige Bilder im Schaukasten vor der Tür bewundern.

„Rassismus abblitzen lassen statt ausblenden“ ist ein Angebot von ARBEIT UND LEBEN Bremen e.V. in Kooperation mit der DGB-Jugend Bremen

ARBEIT UND LEBEN Bremen e.V.
Willi Derbogen
28195 Bremen
www.aulbremen.de

„Rassismus hört nicht einfach auf, man muss sich dagegen wehren!“

Als sich Jendrik, Renè, Marcel, Julia, Swen, Gülüsan, Olga, Ina, Sara, Janina, Pinar, Sonya, Elisabeth und Ceylan zu einem Bildungsurlaub anmelde-ten, wussten sie noch nicht, dass ihre Texte und ihre Gesichter bald auf einem Plakat zu sehen sein würden. Der Bildungsurlaub sollte sich um das Thema ‚Rassismus in Betrieb und Alltag‘ drehen. Vielleicht würden eine Ausstellung, ein Film oder andere Produkte entstehen. ARBEIT UND LEBEN Bremen e.V., die DGB-Jugend Bremen und die Auszubildendenvertretungen der Betriebe hatten geworben. Das Thema war mal wieder aktuell: In Bremen hatte es gerade eine viel beachtete Gegendemonstration zu einem Aufmarsch junger Nazis gegeben. Und dann kamen Nachrichten über die „Zwickauer Terrorzelle“. So was macht neugierig. Aber, seien wir ehrlich, es war auch einfach nur gut, mal drei Tage rauszukommen und neue Leute kennenzulernen. Dass das dann so eine große Sache werden würde, na ja, das konnte man nicht ahnen.

Es ist was Persönliches

Am Anfang des Workshops standen eigene Erfahrungen. Für einige der Teilnehmenden war es das erste Mal, dass sie sich mit dem Thema auseinandersetzten. Für die mit Migrationshintergrund gehört das Thema Rassismus zum Alltag: „Es war für mich immer klar, dass ich als ‚die Türkin aus dem Ghetto‘ angesehen werde. Einbürgerung, Qualifikation und Fachkenntnisse spielen dabei keine Rolle. Es kam immer wieder der Spruch ‚Sie können ja richtig gut Deutsch sprechen‘“, erzählt eine gebürtige Bremerin.

Während der Beschäftigung mit Filmen und Homepages zur rechten Szene, Rollenspielen und Diskussionen entwickelten die Jugendlichen Empathie, Solidarität und die Einsicht: Nur gemeinsam würde man Gleichberechtigung, Vielfalt und Respekt im Betrieb durchsetzen können. In einer Schreibwerkstatt wurden dazu Statements formuliert: „Das Gefühl, dass du angegriffen wirst, gibt es auch dann, wenn Sprüche über jemand anderen gemacht werden. Es wird über Herkunft, Sprachschwierigkeiten und Aussehen gelästert. Und zum Schluss kommt immer der Satz: ‚Nimm es nicht persönlich!‘.“ So steht es hinterher auf einem der Plakate.

„Urteile nicht über die Äußerlichkeit eines Menschen, denn unter der Haut sehen wir alle gleich aus!“

Der Entschluss zu der Ausstellung kam den Jugendlichen bei ihrem Treffen im Gewerkschaftshaus. Hier hing noch eine andere Ausstellung mit großen Portraits. Das war’s! Die Jugendlichen wollten Gesicht

zeigen, die gewonnenen Erkenntnisse plakativ in ihren Betrieben als Mahnung einsetzen. Lange wurde diskutiert, ob und wer sich auf den Bildern zeigen sollte. Sich selbst öffentlich zu machen, noch dazu gegen Rassismus und Ausgrenzung, war einigen aus Angst vor rechten Übergriffen zu heikel. Andere genierten sich vor der Kamera. Acht der vierzehn trauten sich. Jetzt waren die Teamer wie Teilnehmende gefordert: Rund um die Texte aus der Schreibwerkstatt wurden mit der Fotografin Johanna Ahlers die Posen geübt und ins rechte Licht gesetzt. Und dann waren die drei Tage Bildungsurlaub auch schon um.

Aber die Jugendlichen bestanden auf ihrem Plan. Natürlich würde die Fertigstellung der Ausstellung Geld und Zeit kosten. Die Träger versprochen, zwei weitere eintägige Workshops zu ermöglichen und auch eine Freistellung der Jugendlichen zu bewirken. Das klappte. Am ersten der beiden Tage wurden Fotos und Texte zugeordnet, manches noch umformuliert. Was wollen wir erreichen? Wie wollen wir es ausdrücken? Am Mittag des zweiten Tages waren 12 von 16 Ausstellungstafeln fertig. Layouter und Drucker hatten ihr Bestes gegeben.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die jugendlichen Azubis die Sache längst selbst im Griff. Ohne Wissen der Träger wurden in Nullkommanix Freunde, Familie und Kollegen über Handy und Facebook mobilisiert. Um 16 Uhr eröffneten sie ihre Vernissage. Die Ausstellungstafeln hatten sie auf Stühle gestellt, an PCs liefen die Filme, die Teil des Workshops gewesen waren. Sie wollten Öffentlichkeit – da war sie: Fast 60 Leute staunten nicht schlecht, welche Courage ihnen da entgegkam.

„Wir wollen dazu anregen, sich eigene Gedanken zu machen, neue Blickwinkel einzunehmen, über eigene Erfahrungen zu reflektieren – kurz: mit offenen Augen durch die Welt zu gehen!“

Die Ausstellung wird durch die Betriebe touren. Vorher hängt sie noch im Bremer Gewerkschaftshaus und bei der Telekom. Das Zentralkrankenhaus Ost in Bremen hat Interesse angemeldet, nachdem Betriebsräte die Plakate im Schaukasten des Gewerkschaftshaus gesehen hatten. Und die Auszubildenden sind sich sicher, dass das ein richtiger Weg war, um Rassismus abblitzen zu lassen, statt ihn auszublen- den.

Wie so
Energ
rassist





Auf dem ‚rechten‘ Weg?

Wenn rechtsextremer Alltagskultur auf den Zahn gefühlt wird

„Gruppenzugehörigkeit als Lebensgefühl, Kleidung als Code, Unterhaltungsangebote und Wertvorstellungen, die von der Erwachsenenwelt abgrenzen, sind Elemente, die sich in praktisch allen Jugendkulturen finden und nicht in jedem Fall problematisch sind. In der ‚Erlebniswelt Rechtsextremismus‘ ist all dies an politische Botschaften gebunden, die allgegenwärtig sind und mal offen, mal verdeckt aus Symbolen, Bildern und Liedtexten sprechen.“

Der Autor dieser Einschätzung ist Thomas Pfeiffer, Wissenschaftlicher Referent beim nordrhein-westfälischen Verfassungsschutz und Mitverleger des Buches ‚Erlebniswelt Rechtsextremismus – Menschenverachtung mit Unterhaltungswert‘. Das Buch machte nicht nur den verstörenden Begriff der ‚rechtsextremen Erlebniswelt‘ publik, sondern bot vor allem Analysen, Beispiele und Konzepte gegen die Strategie rechter Gruppen, politische Botschaften und Freizeitaktivitäten, jugendkulturelle Ausdrucksformen und Feindbilder zu rechtsextremistischen Identitätsangeboten zu vermengen. Webseiten, Musik, Comics, Bekleidung, Videos, Konzerte, Demos und Events erschaffen eine allzu oft scheinbar harmlose ‚Erlebniswelt‘ für Jugendliche, die Action, Abenteuer und Autonomie suchen.



Protest ist cool, auch rechter

„Der Protest wird heute häufig eher rechts verortet“, erklärt Hanne Kleinemas, Referentin für Jugendbildung im Haus am Maiberg, dieses Phänomen. Es sei für viele Jugendlichen cool, sich in einen Gegensatz zur gegenwärtigen Gesellschaft zu stellen. Eine wirkliche Gegenkultur gebe es aber kaum noch. Dieses Vakuum wissen rechtsextreme Gruppen mit ihrer Diktion und ihren Posen zu füllen. Hanne Kleinemas kennt weitere Gründe für die Anziehungskraft rechter Szenen. „Die Geschlossenheit innerhalb der Gruppe ist attraktiv, dass man sich da aufgehoben fühlt und dass die sich um alles kümmern.“

Im Haus am Maiberg leitet Hanne Kleinemas Seminare der politischen Jugendbildung, in denen sich Jugendliche nicht mit einem anonymen Rechtsextremismus auseinandersetzen, von dem sie irgendwo oder irgendwann etwas gehört haben, sondern mit Alltagsphänomenen, die sie fast alle kennen. So erzählt sie von einem Workshop mit Schülerinnen und Schülern aus Ludwigshafen. Als es um Lieder von einer der NPD-Schulhof-CDs ging, stellte sich heraus, dass diese wohl bekannt waren. Einige der Schüler konnten sie mitsingen. Das im Internet zugängliche Lied ‚Zehn kleine Negerlein‘ der ‚Zillertaler Türkenjäger‘ fanden einige lustig. Die anonyme Musikgruppe (der Name spielt auf die österreichische Schlagergruppe ‚Zillertaler Schürzenjäger‘ an), deren Musik wegen Volksverhetzung bundesweit beschlagnahmt wurde, verbreitet in Anlehnung an bekannte Schlagermelodien rassistische und antisemitische Inhalte. Weit entfernt von den verbalen Tarnstrategien der NPD-Tracks werden hier Gewalt und Hass offen präsentiert.

„Menschenverachtung mit Unterhaltungswert“, nennen so etwas Thomas Pfeiffer und Stefan Glaser, die Autoren des schon genannten Buches. Die Jugendlichen, darauf angesprochen, was denn lustig an dem Lied sei, verharmlosen das Ganze als ‚nicht ernst gemeint‘. Eine typische Abwehrreaktion, wie Hanne Kleinemas weiß. Es ist der Reiz des politisch Unkorrekten, des Verbotenen und des Tabubruchs, der sich im Lachen vor allem der Jungen Bahn bricht. Es ist auch, so erklärt sie, eine Art Widerstand gegen den erwarteten moralischen Zeigefinger. Gar nicht so einfach, aus der Sicht politischer Bildung aus diesem Dilemma diskursiv herauszukommen.

Aber als die Gruppe den Text auseinandernimmt und auf seinen Gehalt befragt, wird es stiller. Der emotionalen Aufladung folgt die Ernüchterung. Vor allem viele Mädchen sind von den Liedtexten geschockt und angewidert und sprechen die Jungen auf ihr Gekicher an. Dass es richtig oder gar lustig sei, wenn „ein Rudel Hämmerkins“ auf Asylanten einschlägt, wie im Lied besungen, will niemand unterschreiben.

Versteckte Meinungsmache entdecken

Wahrscheinlich gefährlicher als unverhohlene Schmähesänge sind die kleinen Proben rechtsextremer Alltagspoesie, wie sie im Internet, vor allem in den Sozialen Medien, zu finden sind. Hier sind es eher Andeutungen, unverdächtige Codes, die nicht auf den ersten Blick zu entschlüsseln sind. Viele der Ludwigshafener Schülerinnen und Schüler erwarteten Bezüge zum Nationalsozialismus, typische Stereotype wie biedere blondbezopte Frauen und starke Männer, offenen Geschichtsrevanchismus und klare ‚Deutschland-den-Deutschen‘-Parolen. Deswegen ist dem Blick ins Netz eine längere Einheit im Seminar gewidmet. Welche Symbole tauchen auf? Wer oder was steht im Impressum? Wer betreibt diese Homepage? Auf welche Seiten wird verlinkt? Nicht wenige sind überrascht über die Vielfalt des versteckten Rassismus und die Gefälligkeit mancher Argumentation.

Danach hatten die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe, gemeinsam eine fiktive Videodokumentation zu ‚Nazis im Netz‘ zu erstellen. Da wurde dann ein Interview mit einem NPD-Politiker nachgestellt und dessen Rede mit kritischen Fragen demontiert. Es gab einen Bericht über rechtsextreme Strategien im Netz, einen aufklärenden Beitrag über das Verteilen von Material auf einem Schulhof und die Präsentation der Studie eines wissenschaftlichen Instituts zum Thema Rechtsextremismus. Ein ‚Presseteam‘ kümmerte sich um An- und Abmoderation und schnitt die Beiträge für ein eigenes Nachrichtenmagazin zu ‚Entdeckungen‘ rechter Meinungsmache zusammen.

Die ‚Erlebniswelt Rechtsextremismus‘ ist keine Party, das wissen die Schülerinnen und Schüler jetzt. Sie sind nicht nur kundiger, sondern auch kritischer geworden und damit auf dem ‚rechten‘ Weg.



„Auf dem ‚rechten‘ Weg. Rechtsextremismus in Schule, Freizeit und Medien‘ ist ein Seminar des Hauses am Maiberg

Haus am Maiberg, Akademie für politische und soziale Bildung
Hanne Kleinemas
64646 Heppenheim / Bergstraße
www.haus-am-maiberg.de, www.jugend.haus-am-maiberg.de

Einmischen statt abwarten oder:

Kein Verein kommt von allein.

Bald ist es wieder so weit. Dann wird die NPD in Mecklenburg-Vorpommern die Kinderfest-Saison eröffnen. Dann gibt es wieder eine Hüpfburg, Wettkämpfe, Spiele für die Kinder und selbstgemachten Kuchen für die Eltern. Alles wird kostenlos sein und bei einer Tombola kann man als Hauptgewinn vielleicht wieder ein Fahrrad gewinnen. Viele Leute werden das gut finden. Das sind doch nette Leute...

In der Region Vorpommern-Rügen ist der Einfluss der im Kreistag vertretenen NPD ebenso wie der einer agilen rechtsextremen Subkultur vielfach beobachtbar. Rechtsextreme Propaganda im öffentlichen Raum findet – quer durch alle Bevölkerungsgruppen – wenig offenen Widerspruch oder wird als solche kaum erkannt. Insbesondere unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt es eine wachsende Gruppe von sogenannten rechtsaffinen Jugendlichen, die sich regelmäßig in rechtsextrem geprägten subkulturellen Zusammenhängen bewegen oder grundsätzlich zugänglich für ein entsprechendes Gedankengut sind. Jugendliche dagegen, die kritisch denken und sich ablehnend gegenüber rechtsextremer Propaganda verhalten, leben oft gefährlich. Opferberatungsstellen berichten regelmäßig von körperlicher und psychischer Gewalt. Dazu zählt auch die Bildung von ‚Angstzonen‘ – ‚No-go-Areas‘ – in Teilen des öffentlichen Raumes.

Der Traum: ein sicherer Ort

Im Frühsommer 2011 hatte das Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen eine Rock-Gegen-Rechts-Veranstaltung in Stralsund begleitet. Regionalzentren für demokratische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern sollen auf eine Stärkung der Demokratie hinwirken. Dafür bündeln sie die Kompetenzen verschiedener Partner, die sich – teilweise bereits seit Jahren – für mehr Demokratie und Toleranz einsetzen. Sie alle arbeiten ausdrücklich gegen rechtsextreme Bestrebungen und Positionen. Sie verfolgen einen dualen Ansatz, der sich in einen präventiven Bereich der Demokratieförderung und einen intervenierenden Bereich gegen konkrete rechtsextreme und vergleichbare Aktivitäten unterteilt. Das Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen also, in Trägerschaft der

Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern, bekam auf dieser Veranstaltung zum ersten Mal Kontakt zu einer Gruppe engagierter Jugendlicher, die die Idee eines alternativen Kultur- und Jugendzentrums verfolgten. Sie waren es leid. Sie wollten nicht mehr abwarten, wie Gruppenmitglied Stefan sagt, „sondern es selber in die Hand nehmen, ansonsten passiert nichts.“ Eine Garage als Treff, war, ehe er richtig ans Laufen kam, abgefackelt worden. Sie wollten einen sicheren Ort, an dem sie und andere sich „zurückziehen können, um abseits von neonazistischen Übergriffen, Konsumzwang, Ausgrenzung und Fremdbestimmung zu lieben, zu leben, zu lernen, zu lachen, zu feiern und etwas besseres als den Normalzustand auszuprobieren.“ So sollte es nachher im Konzept stehen.

Raus aus der Küche

Aber zunächst hatte die Gruppe wenig Plan. Man traf sich privat in einer Küche oder Kneipe. „Eine kleine Gruppe von Ninjas“ nennt es Martin. Das Regionalzentrum bot an, sie zu unterstützen, den Prozess zu begleiten und zu moderieren. Die Initiativgruppe sollte in die Lage versetzt werden, selbst ein Jugendzentrum zu gründen. Das Angebot wurde dankend angenommen.

Jetzt gab es einen Raum, in dem sich die Gruppe alle 14 Tage traf. Nach den ersten Zusammenkünften, bei denen es um die Zielklärung ging, wurde der Gruppe schnell klar, dass sie einen Verein gründen muss, um ihre Idee verwirklichen zu können. Damit gab es zwei Herausforderungen, die Marie formuliert: „Zum Einen die Vereinsgründung, weil die ein wichtiger Schritt ist, um an der Sache dran zu bleiben. Zum Anderen ist es wichtig, nicht nur am Inhalt unseres Projektes zu arbeiten, sondern an uns zu arbeiten – an uns als Gruppe, als Team, das auch methodenreich arbeiten kann,



Wunder schaffen

Während der eisige Winterwind um die Jugendherberge Prora im Ostseebad Binz heulte, wurde an einem Januarwochenende drinnen an der Vereinsatzung für das ‚AKJZ Stralsund‘ gebastelt.

1. Der Zweck des Vereins ist die Förderung der Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit.
2. Insbesondere widmet sich der Verein,
 - a) dem Auftrag der §§ 1, 8, 9, 11 und 12 SGB VIII,
 - b) dem Aufbau eines selbstverwalteten Jugend- und Kulturzentrum in Stralsund,
 - c) der Aufklärungsarbeit gegen menschenverachtende Einstellungen insbesondere mit völkisch-autoritärer Ausrichtung,
 - d) der Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit, sowie deren Vernetzung in der Hansestadt Stralsund und dem Land Mecklenburg-Vorpommern,
 - e) der Förderung der Bildung und Erziehung mit dem Ziel die Allgemeinheit zu sozialem, solidarischem, emanzipatorischem und basisdemokratischem Bewusstsein zu ermutigen,
 - f) dem Ausbau der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an kommunalen Planungsprozessen, jeglicher Art...

das zusammenarbeiten kann. Weil man ja auch Inhalten ordentlich erarbeiten und vermitteln kann, wenn man die Methoden hat und die richtige Gruppe hat.“

Bei den sonntäglichen Treffen entstand die Idee, ein ganzes Seminarwochenende zu gestalten, das die Jugendlichen befähigen sollte, die nötigen Schritte zu unternehmen, um das Ziel ‚Alternatives Kultur- und Jugendzentrum in Stralsund‘ eigenverantwortlich umzusetzen. Nach einem halben Jahr Diskussion sollte dieses „Hilfe zur Selbsthilfe-Ding“, wie Stefan es nennt, die Vereinsgründung und die Gruppenbildung voranbringen.

„Einmischen statt abwarten“ ist ein Angebot des Regionalzentrums für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen der Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern

Regionalzentrum für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen
 Frauke Schüler
 18437 Stralsund
 Ev. Akademie Mecklenburg-Vorpommern
 Burkhard Schmidt
 18055 Rostock
www.regionalzentren-eamv.de

„Also, das ist wirklich die erste, greifbare große Chance, das alles mal wahr zu machen“, schwärmt Marie. Stefan erklärt: „Was soll ich in Stralsund? Jetzt würde ich einfach nur zu Hause sitzen, mich beim Fernsehen hin hocken und das war es. Reicht irgendwie nicht.“

Es war genau das, was sie brauchten, meint auch Simon, vor allem im Hinblick auf die nächsten Schritte: „Es geht darum, Räume zu finden. Es geht darum, unseren Verein in die Öffentlichkeit zu bringen, also Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Es muss eine Internetseite gestaltet werden. Dann muss man gucken, dass man vielleicht Fördertöpfe angraben kann. Da gibt’s auch verschiedene Ideen.“ Der Umsetzungswille wurde jedenfalls beflügelt: „Wenn jetzt das Wunder eintreten sollte, wenn das real werden sollte, wenn ich dann endlich in diesem Haus stehe, dann Pappe in der Hand hab´ und nen Akkuschauber und sagen kann: ‚Jetzt packen wir es an und jetzt machen wir es!‘ – dann kann uns eigentlich nichts mehr aufhalten“, meint Martin. Es wäre dumm, findet Stefan, „zu sagen, wir werden es niemals schaffen.“ Er wird Energie brauchen und langen Atem. „Richtig“, sagt er, „das brauchen wir alle.“

Impressum

Herausgeber: GEMINI – Gemeinsame Initiative der der bundeszentralen Träger politischer Jugendbildung im bap

GEMINI

im Bundesausschuss Politische Bildung
GEMEINSAME INITIATIVE DER
TRÄGER POLITISCHER JUGENDBILDUNG

Koordination:

Klaus Waldmann, Sprecher der GEMINI, c/o Evangelische Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung, Auguststraße 80, 10117 Berlin

Texte:

Dr. Helle Becker, Expertise & Kommunikation für Bildung, Essen

Layout & Satz:

Claudia Medrow, Berlin

Bildnachweis:

Titelfoto: Duncan – flickr

Seite 6,7 *Nürnberg draussen*: thy, Allie Caulfield, sky walker,

Seite 10 *Stelenfeld*: anders rasmussen – flickr

Seite 16,17: Johanna Ahlers

Seite 18,19: Kira Küstermann

Illustrationen Seite 14 – fotolia

Illustration Seite 8 – Claudia Medrow, Berlin

Die übrigen Fotos wurden freundlicherweise von den Projektträgern zur Verfügung gestellt.

Die Broschüre wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Die GEMINI

Die GEMINI ist die Gemeinsame Initiative der bundeszentralen Träger politischer Jugendbildung.

Die Verbände sind gemeinsam mit anderen Organisationen und Einrichtungen politischer Bildung zusammengeschlossen im Bundesausschuss Politische Bildung (bap)
www.bap-politischebildung.de

Der Zusammenschluss garantiert eine gemeinsame Plattform für den fachlichen Austausch, Qualitätssicherung und -entwicklung sowie Interessensvertretung.

Mitglieder der GEMINI

Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN e.V. (AL)
www.arbeitundleben.de

Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (AKSB) www.aksb.de

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)
www.adb.de

Deutscher Volkshochschul-Verband e.V. (DVV)
www.politischejugendbildung.de

Evangelische Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung
www.politische-jugendbildung-et.de

Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands e.V.
– Lernen im Grünen www.verband-hvhs.de

Wer macht politische Jugendbildung?

Die außerschulische politische Jugendbildung ist ein eigenständiger Teil der Jugendarbeit. Das ist so im §11,3 des Sozialgesetzbuches VIII, dem so genannten Kinder- und Jugendhilfegesetz, definiert. Professionelle Jugendbildner und Jugendbildnerinnen garantieren pädagogisch qualifizierte Angebote: Projekte, Seminare, Tagungen, Aktionen und Werkstätten.

In der GEMINI haben sich die bundeszentralen Verbände der politischen Jugendbildung zusammengeschlossen. Sie ist eine Vereinigung der Träger politischer Jugendbildung und Teil des Bundesausschuss Politische Bildung (bap). Der Zusammenschluss garantiert eine gemeinsame Plattform für den fachlichen Austausch, Qualitätssicherung, Weiterentwicklung von Konzepten und Interessensvertretung.